

Brief an eine junge Lehrerin

Autor(en): **Hagen, Hedy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **50 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen diesen zwei Typen gibt es natürlich eine Menge Variationen. Mancher reibt sich durch Erfahrung gewitzigt die Augen hell und wird ein guter Lehrer. Die andern würden besser tun, den Lehrberuf wieder aufzugeben. Wer im Kinde nicht die Seele sieht, taugt nicht zum Erzieher.

Brief an eine junge Lehrerin

Liebe junge Kollegin,

Ob Sie von dieser Anrede unangenehm betroffen sind? Ob Sie meine Worte gleich jetzt schon ablehnen? Sie denken vielleicht an Ihre gute Seminar-ausbildung, an den ausgezeichneten Notendurchschnitt, der in Ihrem Patent steht, und sind davon überzeugt, daß man heute als Junglehrerin, als Junglehrer alles besser und vortrefflicher mache als vor zehn, vor zwanzig Jahren. – Vielleicht aber sind Sie doch ein wenig neugierig nach dem, was Ihnen zum Schulbeginn eine ältere Kollegin sagen möchte. So hören Sie denn zu, wenn ich ein wenig mit Ihnen plaudere, nicht nach Methode und Plan, sondern ganz einfach – von Mensch zu Mensch. Ist es nicht gerade dies, was wir Ältere Euch voraus haben – die Erfahrung eines guten *Gesprächs*. Ich meine damit das Gespräch mit dem Kind, mit den Kollegen, mit den Eltern unserer Schüler, das Gespräch mit Freunden, mit der Dorfgemeinschaft. Ich denke auch an das Gespräch mit Wissen und Kunst und – mit Gott. So verstanden, ist das richtige Gespräch die Aufgabe eines Lebens, es gut zu führen und zu bestehen die Frucht mancher Erfahrung, von Selbstbeherrschung, von Leid und Liebe.

Vielleicht haben Sie vor einigen Tagen in einem kleinen Dorf Ihre Koffer ausgepackt. Vielleicht mußten Sie sich in einem möblierten Zimmer heimisch machen, und es wollte Ihnen bis heute nicht gelingen, darin froh zu werden. Es kann auch sein, daß Sie die Möbel Ihres Jungmädchenzimmers ins neue Schulhaus <gezügelt> haben und sich in der

Lehrerinnenwohnung ganz hübsch eingerichtet haben. Mir wird zwar beim Wort <Lehrerinnenwohnung> ein wenig bange. Vielleicht deshalb, weil ich nie in einer solchen lebte – vielleicht auch deshalb, weil mir alles unangenehm ist, was nach <offiziell> und nach <Amt> riecht. Nun werden Sie versuchen, Ihr Zimmer, Ihre Wohnung heimelig zu gestalten mit bunten Vorhängen und einer hübschen Couchdecke. Ein Tonkrug mag in der Ecke stehen und ein blühender Zweig darin. Musikinstrumente, Bücher, eine Handarbeit, ein paar gemütliche Tassen und ein großer Kaffeekrug mögen dazu gehören. In Ihrem neuen Zuhause sollen Sie sich doch wohlfühlen. Sie sollen sich entspannen. Hier soll der Ort sein, wo Sie *mit sich selbst ins Gespräch* kommen – in das freudige, oft auch betrübte Gespräch Ihres jungen Lebens. Erschrecken Sie nicht, wenn ich sage, daß auch Tränen dazu gehören und das Gefühl, unverstanden und einsam zu sein. Dann erst bekommt das Gespräch mit den Menschen, mit der ganzen Umwelt jene Tiefe, die es wertvoll und göltig macht.

Eine junge Lehrerin ist auch heute, vor allem in kleineren Ortschaften, der Neugier und der Kritik ausgesetzt. Ob sie es will oder nicht: Irgendwie bleibt sie doch außerhalb und oberhalb. Man stellt fest, wann sie fort geht, wie oft sie Besuche empfängt, wie viele Mäntel und welche Schuhe sie trägt. Dies ist nun einmal so und will mit Humor und mit schlichter Unbefangenheit ertragen sein. Die Zeiten sind längst vorbei, da sich die Lehrerin wie eine richtige Lehrgotte kleidete, wie sie auf den hübschen Anker-Bildchen zu sehen ist – mit Stehkragen, knöchellangem Rock, mit Pelerinchen und Kapott-hütchen. Ich freue mich stets, wenn ich eine geschmackvoll gekleidete Kollegin antreffe, die nicht nach Effekt hascht, die viel mehr aus der Freude am Leben, aus Freude am Schönen sich gut zu kleiden weiß. Was aber braucht ein junges, frisches Mädchen wie Sie mehr als gut gewählte, aber schlichte Kleider, die den Reiz Ihrer Jugend noch erhöhen. Modeunsitten machen wir nicht mit. Dezente, geschmackvolle Kleidung sollte für eine Frau, für ein junges Mädchen, das täglich vor den Kindern und damit vor einer Gemeinde steht, eine menschliche und christliche Selbstverständlichkeit sein.

Fürchten Sie nicht, daß ich nun anfangen zu mahnen, daß ich im Predigtton die Erfahrene spielen möchte, die Ihnen Anweisungen gibt. Aber geben

wir eines zu: Etwas haben wir Euch voraus. Ich meine die Erfahrung vieler Jahre. Damit trumpfen wir keineswegs auf. Aber wir möchten doch, daß Ihr diese Erfahrung ernst nehmt, selbst dann, wenn Eure Methoden besser und Eure Lektionen durchschlagender sein sollten. Damit komme ich zu einer neuen, bedeutsamen Wendung in der Betrachtung über das Gespräch Ihres jungen Lebens – zum *Gespräch mit den Kollegen*. Kürzlich redete ich mit einer sehr jungen Kollegin. Wir liefen zusammen auf der Straße, sie rechts von mir, ich zu ihrer Linken. Sie schlug mit gelehrten Worten um sich, sprach vom Intelligenzquotienten ihrer Schüler und ließ mich mein ziemlich schweres Gepäck allein tragen. Ich hätte sie rügen sollen, ich weiß. Aber Ihnen sage ich das eine: So beginnt man als Junglehrer, als Junglehrerin kein Gespräch mit einem Kollegen. Beide, der Junge und der Ältere, schulden sich gegenseitig Achtung und Höflichkeit. Achtung vor der jungen Begeisterung, vor Plänen und Unternehmungsgeist des Jungen der eine – Achtung vor der Erfahrung und der Bewährung des Älteren der andere. Dies ist die Voraussetzung für ein wirkliches Gespräch zwischen Kolleginnen und Kollegen. Als junge Kollegin werden Sie von uns an ganz praktischen Ratschlägen vor allem den annehmen: Schulehalten ist nicht ein Aneinanderreihen von glanzvollen Lektionen, sondern viel mehr Üben, Üben und nochmals Üben. Dies mag Ihnen überholt erscheinen, als ein Requisite der alten Schule. Und doch stehe ich für diese Tatsache ein. Dies schließt selbstverständlich die gut vorbereitete Lektion nicht aus. Ich spreche einer gründlichen und sorgfältigen Vorbereitung das Wort. Gerade in den ersten Jahren ist jeder Einsatz für die Schule und jede Möglichkeit der methodischen und pädagogischen Weiterbildung dringend. Behalten Sie die gute Arbeitsdisziplin, die Sie in der Seminarzeit sich aneigneten, auch für Ihre Praxis bei!

Ich spreche von Disziplin. Dabei bin ich, wie ich eben sehe, vom Thema abgekommen. Verzeihen Sie! Wir erwähnten ja das Gespräch unter Kollegen. Ich wollte Ihnen auch sagen, wie das Verhältnis unter den Menschen und somit auch unter Kollegen nur dann erträglich und schön ist, wenn es von Distanz geprägt ist. Wie oft schon haben junge Lehrerinnen und Lehrer aus lauter Begeisterung für Menschen die Grenzen verwischt und durch Distanzlosigkeit eine Atmosphäre geschaffen, die unglücklich war. – Herzlichfrohes Lachen in der

Pause, gemütliches Zusammensein von Zeit zu Zeit, Gedankenaustausche, Hilfsbereitschaft und ein Schuß goldenen Humors können das Zusammenleben in einem Schulhaus zum herrlichen Erlebnis formen.

Sie sollen auch mit den *Eltern Ihrer Schüler und mit der Dorfgemeinschaft* ins Gespräch kommen. Sie werden mit allen Leuten zuvorkommend und freundlich sein, voll bescheidener Güte und Herzlichkeit. Versuchen Sie vor allem mit den Müttern zu reden. Es braucht nicht immer nur um Hanslis schlechte Schrift oder um Trudelis Schwatzhaftigkeit zu gehen. Suchen Sie viel mehr Erziehungsschwierigkeiten auf den Grund zu gehen aus Ihrem psychologischen Wissen heraus. Helfen Sie mit Ihrem Rat, wenn ein Kind trotz oder lügt, wenn es unter Dunkelangst leidet oder den Kontakt mit den andern Kindern nicht findet. Dann suchen Sie durch Ihr Wissen und durch das Gespräch mit der Mutter den Schlüssel zur Not des Kindes zu finden. Damit helfen Sie dem Kind, der Familie und der Schule. Ich weiß von Kolleginnen, die noch viele Jahre nach ihrem Weggehen aus einer Gemeinde verehrt blieben wegen ihres Erfolges in der Schule – vielmehr aber wegen ihrer spontanen, strahlenden Herzlichkeit und bescheidenen Güte. Solchem Erfolg liegt ebenfalls Distanz zugrunde und die Gabe, ein anvertrautes Geheimnis zu bewahren.

Sie beginnen in diesen Tagen das wichtigste Gespräch Ihres Berufes, das *Gespräch mit dem Kind*. Davon hätte ich doch zuerst sprechen sollen. Jedem Gespräch geht eine innere Einstellung voraus. Sie äußert sich darin, wie wir die Kinder am ersten Schultag empfangen, wie wir sie begrüßen, wie wir ihnen ein Buch, ein Heft in die Hand geben. Wir sind es, welche die Atmosphäre im Schulzimmer schaffen. Im Raum einer Unterschule scheint mir diese Atmosphäre gegeben durch das vertrauende Kind selbst und durch die mütterliche Lehrerin – durch die Blumen, welche die Kinder schenken, durch das spontane Erzählen der Kleinen, durch ungelenke erste Schreibübungen und durch strahlende Augen und kindliche Worte. Es gehört zum Schönsten aus meiner Tätigkeit bei den Kleinen, wenn sie jeweils rufen «Du Frölein» und alle ihre kleinen Kindersorgen vor mir auspacken. Wieviel Angst, wieviel kindliches Leid kann durch ein liebes Wort, durch ein Streicheln über das wirre Haar aufgedeckt, gemildert oder mit der Zeit gelöst und erlöst werden. Selbstverständlich darf dabei

Strenge und Konsequenz nicht fehlen. Das Kind braucht und fordert Ordnung und Zucht. Doch beides zusammen, Güte und Strenge, schaffen die Voraussetzung für das gute Gespräch mit dem Kind. Je höher die Schulstufe, um so bestimmter und straffer wird die Ordnung sein, aber dennoch wird sie menschlich warm und herzlich bleiben.

Meine Epistel wird zu lang, ich sehe es ein. Und doch muß ich Ihnen noch etwas sagen, was einfach dazu gehört, selbst wenn es Ihr Persönlichstes und Innerstes anrührt. – Vielleicht werden Sie sich bald einmal verlieben. Oder ist Ihnen diese Überraschung schon widerfahren? Ich würde mich mit Ihnen freuen und daran denken, daß mir im ersten Jahr meiner Tätigkeit genau dasselbe geschah. Distanz ist auch in solchen Stunden gefordert, Distanz und das Bewahrenkönnen eines Geheimnisses. Prüfen tut not, ob die junge Liebe wirklich schon den Menschen gefunden hat, dem sie sich für ein ganzes Leben verschenken möchte. Ich sage das aus dem traurigen Wissen um so viel Ehenot, der eine falsche, meist zu frühe Partnerwahl zugrunde liegt. Glauben Sie ja nicht, daß ich mit dieser Bemerkung Ihr jubelndes Glück stören möchte, im Gegenteil. Ich möchte es vielmehr festigen und klären helfen. Denn mit Ihrer jungen Liebe beginnen Sie ja das *bedeutsamste Gespräch Ihres Lebens*. Da ist es so wichtig, daß Sie nicht eines Tages erfahren müssen, wie der herrliche Dialog zu einem einsamen Monolog geworden ist, weil der Partner Ihre Sprache, Ihr So-sein nicht versteht.

Komme über Sie viel Liebes und viel Leides, eines ist gewiß: Zuletzt und zuerst ist Einer der Gesprächspartner Ihres Lebens – Gott. Von Ihm sind Sie zu jeder Stunde und in jeder Lage angenommen und verstanden. Im *Gespräch des Ewigen Vaters mit Seinem Kind* wird jedes Ihrer Worte, jedes Wohltun am Menschen, am Kind, darin wird alle Ihre Liebe und all Ihr Leid gesegnet sein.

Das wünscht Ihnen

Ihre Hedy Hagen

Der Lehrer als Beamter ist ebenso ein Widerspruch in sich wie etwa der Richter als Beamter oder der Arzt in staatlichem Dienst.

ALFONS OTTO SCHORB

Brief an einen Junglehrer

Mein lieber Peter,

Du hast mich in Deinem letzten Brief um ein paar Ratschläge für den Lehreralltag gebeten. Nein, ich rate Dir nicht gerne; denn Belehrungen hassen viele junge Lehrer wie die Spinnen. Vielleicht mit Recht. Was ich Dir aber jetzt schreibe, habe ich aus der Rüstkammer der Erfahrung hervorgeholt.

Hier breite ich es vor Dir aus. Prüfe selbst!

1. Dein Erfolg hängt von Deinem persönlichen Einsatz ab. Das, was Du im Seminar geübt und gelernt hast, bildet bloß die Grundmauer; weiterbauen mußst Du selbst. Nutze Deine Zeit während der ersten Lehrerjahre für eine intensive Vorbereitung (d.h. nicht wörtliche Präparation) und für Deine Weiterbildung! (Ein Lehrer darf nicht einseitig sein.)

2. Arbeit bleibt Arbeit! Arbeit ist nicht Spiel, nicht Vergnügen. Das wirst Du merken, wenn vor Dir vierzig Aufsatzhefte liegen, die Du korrigieren mußt. Und das sollen auch Deine Schüler wissen: Arbeit ist Arbeit. Verzuckere ihnen nicht jede Schulstunde!

3. Du willst Disziplin halten? Damit Deine Schüler den Willen zur Arbeit aufbringen, braucht es vorerst Zucht und Ordnung in der Schulstube. Ich hoffe, Du wirst ein väterlich strenger Lehrer sein und Dich nicht in Kameradschaft versuchen. Die Schüler auf Deiner Stufe haben einen überlegenen und konsequenten Führer notwendig. Die lobenswerten Gesinnungen, die Du in Dir trägst, sehen Kinder nicht; sie merken aber, ob Du den Mut zur Gerechtigkeit, zur Strafe und – zum Drill aufbringst. Sie spüren Deine Kraft, wenn Du in Ruhe die gleiche Arbeit das drittemal verlangst, damit sie sauber sei.

4. Du wirst vielen Menschen begegnen: Gemeinderäten, Inspektoren, Müttern, Vätern und Kollegen. Jeder Mensch ist ein Geheimnis, und wir Lehrer machen beim besten Willen die Hälfte verkehrt. Und wenn Du einmal wirklich recht hast, so brauchst Du deswegen nicht rechthaberisch zu werden. Ein Sprichwort sagt: «Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Faß Essig.» – Kannst Du lächeln?